

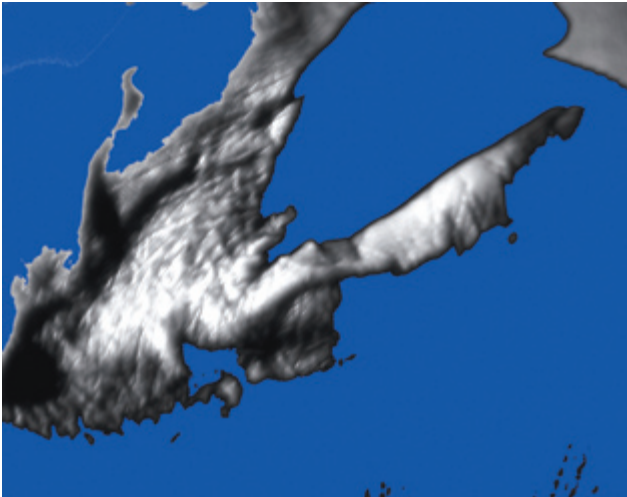
# Ich stecke immer noch in dem Prozess der Veränderung

von Claus-Uwe Derichs

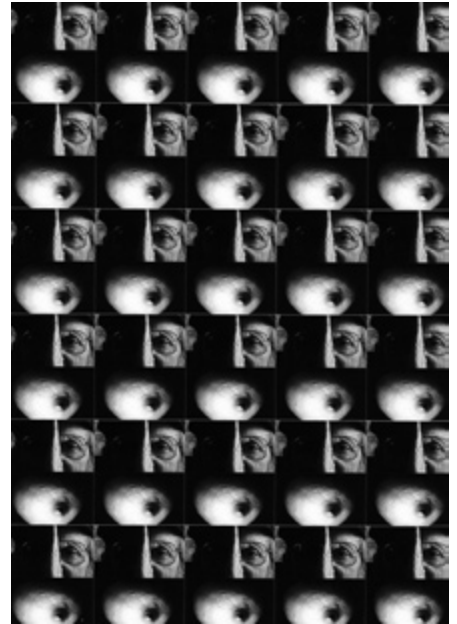
**Arthur Lange — Maler, Grafiker, Zeichner, Fotograf und digitaler Gestalter — ein Bildkünstler besonderer Art**

Ein Jahr vor seinem Tod am 17. Juni 2013 notierte Arthur Lange: „Ich stecke mit 82 Jahren immer noch in dem Prozess der Veränderung“. Veränderung, das war sein großes Thema; das Bestreben, den Dingen eine andere Form, einen anderen Inhalt zu geben, andere Ausdrucksformen, andere Techniken zu entwickeln, neue Perspektiven zu eröffnen. Sein künstlerisches Schaffen war von dem Anspruch bestimmt, sich selbst zu hinterfragen, in Frage zu stellen und neu zu entdecken, neu zu erfinden. Die Suche nach Veränderung prägte Arbeit und Werk des Bildkünstlers Arthur Lange: „Wie verändern sich Arbeiten in der Wiederholung,

Bildserie „Handzeichen“, 2009.



Bildserie „Erlebte Spuren“, 2012.



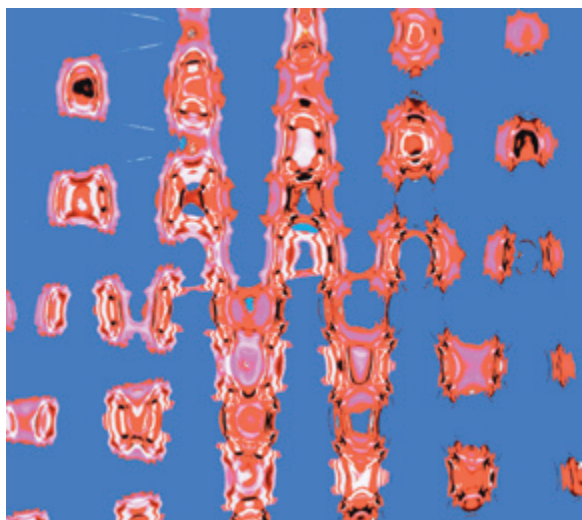
Selbstporträt, Collage, 2012.

wie verändere ich mich selbst in der Wiederholung?

„Ich bemühe mich nicht in Klischees zu verfallen. Ich bediene mich des Denkens, um mir mein instinkthafes, emotionales Sein durch Denken bewußt zu machen. Somit sehe ich das Denken als kreatives Instrument, um an meinem

Leben zu arbeiten, teilzuhaben. Ich betrachte mein Leben als Kunstform, deshalb ist es wichtig, daß sich Form und Inhalte finden. Dazu hilft mir das Denken<sup>3</sup>, schrieb Lange 1997 als Notiz zum eigenen Kunstverständnis in seinen Kalender. „Die Begrifflichkeit begreifen, greifen. Ich kann nur vordenken, wenn ich nachdenke“<sup>4</sup>, formulierte der Künstler im Jahr zuvor. „Wie wenig weiß ich von mir, geschweige von anderen. Ich organisiere meine Gedanken mit Denken“<sup>5</sup> lauten zwei weitere seiner Notizen. All dies zeugt von einem Künstler, dem nichts mehr zuwider war als Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit, einem Künstler, der Pathos und große Gesten ablehnte, und sich vor allem, ja ausschließlich, der Authentizität verpflichtet sah.

In seinem Prozess der kreativen Veränderung war Arthur Lange stets auf der Suche nach künstlerischen Ausdrucksformen, die seinem Anspruch nach Authentizität, Eigenständigkeit und Wahrhaftigkeit gerecht wurden. Da lag es – im wahrsten Sinn des Wortes – nahe, dass er sich in den Arbeiten der letzten Jahre mit seiner unmittelbaren Umgebung, ja dem eigenen Körper, seinem Gesicht, vor allem aber seinen Händen befasste. Die Hände, die ihm über Jahrzehnte schlichtes Mittel zur Gestaltung waren, rückten nun in den Mittelpunkt seines künstlerischen Interesses. „Die ausführende Hand macht sich selbst zum Objekt der Betrachtung“<sup>6</sup>, notierte Lange zu dieser künstlerischen Entwicklung. „Alle Arbeiten beziehen sich aus meiner Körperlichkeit“<sup>7</sup> heißt es in einer weiteren Notiz. In diesem Prozess entstehen digitale Serien mit Titeln wie: „Die Hand als ausführendes und darstellendes Organ“, „Handzeichen“, „Aus der Hand gelesen“, „Es geht unter die Haut“, „Erlebte Spuren“ oder „Die Sprache der Hände“. Zu diesem Zeitpunkt ist aus dem Maler und Zeichner, ein digitaler Gestalter, ein Bildkünstler geworden, der Pinsel, Spachtel, Kohle und Leinwand gegen Rechner, Software und Maus eingetauscht hat. Mit über 70 Jahren entdeckte Arthur Lange die digitale Gestaltung als künstlerisches Mittel; es entstanden unzählige digitale Bildserien. Neben



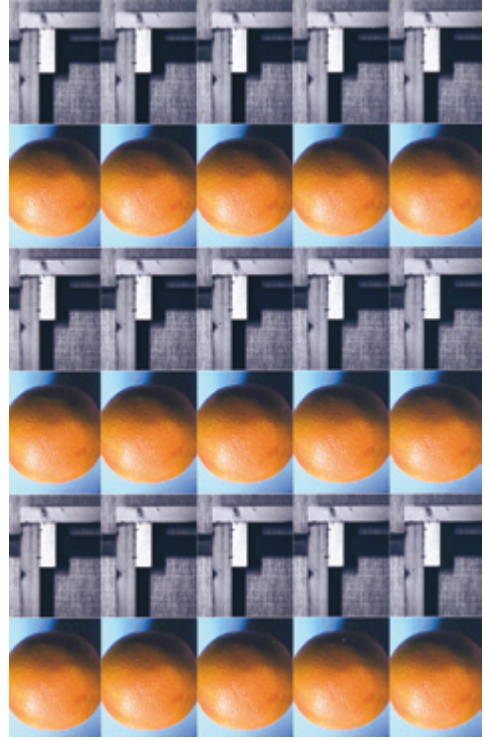
Bildserie „Rosenzeichen“, 2011.

den „Hand“-Serien entstanden u.a. Serien mit den Titeln: „Textile Körperlichkeit“, „Textile Kontinente“, „Architektonisch – Imaginäre Fassaden“, „Energiezeichen, Energiesäulen, Energiestrukturen, Energiefelder, Energieschwingungen“, „Landzeichen-Erdzeichen“, „Rosenzeichen, Schwingungen, Strukturen“.

Allen Serien ist eines gemeinsam, sie finden ihren Ursprung und Ausgang in Langes unmittelbarer Umgebung, seinem Atelier, seinen früheren Arbeiten, die ihm als Vorlage zur digitalen Bearbeitung dienen, seiner eigenen Person. Zahlreiche dieser Serien entstanden aus der Befassung mit sich selbst anhand alter und neuer Fotografien, Fotokopien oder



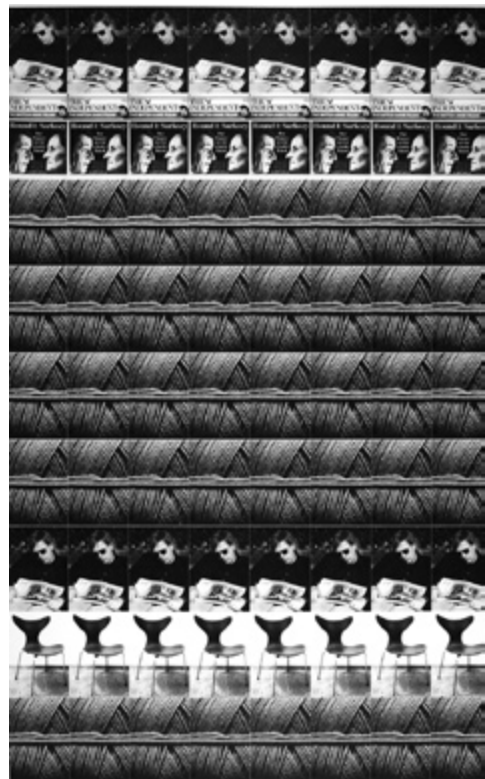
Bildserie „Architektonisch - Imaginäre Fassaden“, 2012.



Collage, 2011.



Bildserie „Architektonisch - Imaginäre Fassaden“, 2012.



Porträt, Collage, 2007.

Aufnahmen persönlicher Gegenstände, wie seiner zahlreichen Brillen, seiner Kleidung, seines Betts. Er notierte dazu: „Ich komm ins Bild“<sup>8</sup>. Zu dieser künstlerischen Selbstreflektion formulierte er: „Ich suche ein Gleichgewicht aus meinem Umfeld und Natur. Wenn ich mit meiner Arbeit im Gleichgewicht bin, ist etwas Neues entstanden.“<sup>9</sup> An anderer Stelle schrieb er zu diesen Arbeiten: „Der Prozess meines Tuns, Selbstbetrachtung, mein Inhalt im Arbeitsprozeß. Der Mensch kann sich selbst erfahren, sich selbst erfahren, um den Mitmensch zu verstehen.“<sup>10</sup>

Diese künstlerische Selbstreflektion entsprang nicht aus Selbstverliebtheit oder übersteigertem Selbstwertgefühl, sondern aus der vom Künstler seit den neunziger Jahren gewählten Selbstbeschränkung auf sein Atelier als Erfahrungsraum und Lebensumfeld. Lange schuf sich dort seine Welt, umgeben von seiner Kunst und reduziert auf die Kontakte zu guten Freunden. Die Beschränkung führte dazu, dass das – weitgehend digitale – Spätwerk durch stetige Überarbeitung besonders differenziert ausfällt. Immer wieder wurden erste Entwürfe für Collagen z.B. aus der „Riffelglas“-Serie oder den „Architektur“-Serien verworfen, überarbeitet und neu gestaltet. Stets war er bestrebt, aus seinen Gestaltungsmöglichkeiten das Maximale herauszuholen, selten war er mit einer Arbeit endgültig zufrieden. Manche Acrylbilder verbrachten mit dem Hinweis, die Arbeit sei noch nicht fertig, Jahrzehnte auf der Staffelei. „Man kann nur noch besser werden“ lautete eine seiner Notizen zu den Ansprüchen gegen sich selbst.

Auch seine Selbstporträts waren der ständigen Veränderung und fortschreitenden Abstrahierung bis nahe an die Unkenntlichkeit unterworfen. Nie aber gingen Form und Inhalt verloren, denn beide waren Arthur Lange neben der Authentizität seiner Werke das Wichtigste. Sein Streben nach Authentizität war ein wesentlicher Grund für die Auseinandersetzung mit sich selbst und seinem unmittelbaren Umfeld; was konnte authentischer sein als die künstlerische Rezeption der eigenen Person im unmittelbaren Lebenskontext.

Die aus der digitalen Bearbeitung und Verfremdung entstandenen Selbstporträtserien tragen Titel wie z.B. „Brille – Anschauen- Durchschauen“ und betonen in besonderer Weise „das Auge als zentrales Organ der visuellen Wahrnehmung“<sup>12</sup>; eine weitere Serie zu diesem Sujet betitelte Arthur Lange: „Durch die Brille und Arbeitsleuchte geschaut“.

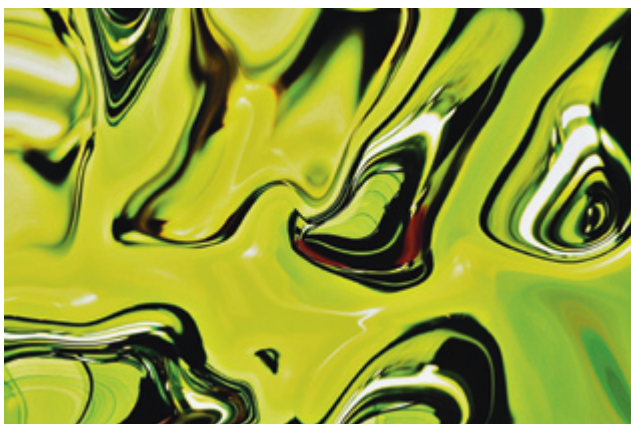
Die Arbeitsleuchte des Tisches, auf dem sein überdimensionaler Bildschirm stand, wurde Gegenstand zahlreicher Bildserien der letzten Jahre



Selbstporträt, Bildserie „Riffelglas“, 2008.

seines Schaffens. Lange hatte die Leuchte 1968 auf einem Pariser Flohmarkt erworben. Sie sprach ihn vom Design und der Mechanik an. Bei der digitalen Bearbeitung seiner Fotos der Leuchte war es sein Ziel, dem „statisch technischen Gerät durch Auflösen in Verbindung mit dem Organischen eine dynamische Wirkung zum körperlich Figurativen zu geben.“<sup>13</sup> In der anschließenden Bearbeitung zielte Lange darauf ab, „in der weiteren Auflösung bis zum Abstrakten Lichtschwingungen und Lichtstruktur“<sup>14</sup> zu erreichen. Licht war ein zentrales Thema des Fotografen Lange, der immer wieder seine Freude darüber ausdrückte, durch das Aufkommen der digitalen Fotografie und Bildbearbeitung das künstlerische Betätigungsfeld zurück erhalten zu haben, das er Jahre zuvor aus gesundheitlichen Gründen (er vertrug die Entwicklerchemikalien nicht mehr) hatte aufgeben müssen.

Zur Fotografie fand Arthur Lange über Prof. Günter Karkutt, Professor für Design und Fotografie am Nova Scotia College, Halifax, Kanada, mit dem ihn seit Ende der vierziger Jahre eine enge Freundschaft verband, die auch zur künstlerischen Zusammenarbeit führte. Die gemeinsame Begeisterung für die Fotografie ging so weit, dass Arthur Lange wenige Jahre nach Kriegsende mit Günter Karkutt zum „Wilden Kaiser“ aufbrach, um dort mit einer Plattenkamera Aufnahmen im Gebirge zu machen. Dieses Erlebnis beeindruckte den Künstler so sehr, dass er immer wieder davon berichtete, wie die beiden jungen Männer mit Kamera und Platten im Rucksack zunächst per LKW nach Kufstein gelangten, um dann die letzte Strecke über das Stripsenjoch zu Fuß aufzusteigen; mit ihrer Last erreichten sie die Hütte nach



Bildserie „Arbeitsleute zwischen Licht und Schatten“, 2012.

Schilderungen des Künstlers zuletzt bald mehr auf allen Vieren als aufrecht. Tirol, genauer Oberndorf, sollte ab 1974 für Arthur Lange und seine Frau Ulla zur zweiten Heimat werden.

Der 1929 in Herne geborene Arthur Lange war zu dieser Zeit nach Abschluss seiner Lehre als Dekorations- und Schriftmaler, u.a. bei der Hasper Andreas Brauerei, tätig. Bei einem Auftrag zur dekorativen Ausgestaltung der Hasper Hüttenhalle lernte Arthur Lange den Maler Helwig Pütter kennen, so entstanden erste Kontakte zur bildenden Kunst. Bei aller freundschaftlichen Verbundenheit zeigte sich aber schnell das grundlegend unterschiedliche Kunstverständnis der beiden.

Pütter war es, der Arthur Lange für den Hagenring gewann, eine Mitgliedschaft, die der Künstler in späteren Jahren aufgrund des Zustroms von „Hobbykünstlern“, die vor ihrer Aufnahme nicht auf die Teilnahme an juriierten externen Ausstellungen in der Region verweisen konnten, eher kritisch sah<sup>5</sup>.

Anfang der fünfziger Jahre kam Lange im Hause Schmidt-König in Kontakt mit den Vorstellungen und Grundlagen der Anthroposophie. Die anthroposophischen Gesprächskreise führten den Künstler mit seiner späteren Frau, Ursula Schlegel, zusammen. Gemeinsam besuchten sie Gesprächsrunden im Haus des Psychiaters und Kunstsammlers Dr. Dr. A. O. Bettermann und lernten dort Ernst Meister, Emil Schumacher, Francis Bott und Heinz Trökes sowie den Architekten und Galeristen Rolf Jährling (Galerie Parnass, Wuppertal) kennen. Bei allem Interesse an dem Gedankenaustausch in den anthroposophischen Gesprächsrunden legte Arthur Lange zeitlebens Wert auf die Feststellung, weder anthroposophischer Künstler zu sein, noch von anthroposophischen Ideen in seiner Kunst beeinflusst zu sein<sup>6</sup>.

1954 entschied sich Lange das Studium an der Werkkunstschule Wuppertal aufzunehmen; seine Lehrer bescheinigten ihm bald: „Sie können ja schon alles“.

Zur Ergänzung seiner Fähigkeiten aus Lehre und autodidaktischer Fortbildung wählte Arthur Lange an der Werkkunstschule Kurse für Aktzeichnen sowie figuratives Zeichnen; damit setzte er schon früh für sein künstlerisches Schaffen einen Schwerpunkt, der prägend für sein gesamtes Werk werden sollte.

An der Werkkunstschule lernte Lange Roswitha Lüder und Rudi Vombek kennen und schätzen, wenngleich Arthur Lange Rudi Vombek hinsichtlich des künstlerischen Ausdrucks widersprach: „Ich lehne abstrakte Malerei ab, mein Ansatz besteht darin, die Form zu finden, die Material und Inhalt entspricht.“<sup>7</sup> Die unterschiedlichen künstlerischen Ansätze trübten aber weder das freundschaftliche Verhältnis, noch hielten sie Vombek und Lange davon ab, sich – mit unterschiedlichen Arbeiten – erfolgreich gemeinschaft-



Ulla Lange, Arthur Lange.

lich um die künstlerische Ausgestaltung der Fritz-Steinhoff-Gesamtschule in Hagen-Helfe zu bewerben.

Zu dieser Zeit entstanden die ersten Grafiken des Künstlers, die auf den Kontakt zu dem Objektkünstler und Kunsterzieher Paul Weishuhn zurückgehen, den Lange in einer anthroposophischen Wuppertaler Künstlergruppe kennenlernte. In diesen Jahren begann auch die langjährige

Freundschaft zu Oskar Sommer, die bis zum Tod des Künstlers im Jahr 1984 andauerte.

Ab 1956 gestaltete Arthur Lange die ersten „Kratzbilder“, zum Teil auf Leinwand, zum Teil auf Karton. Mit den „Kratzbildern“ nahm der Künstler erstmals sein Thema „Schichtungen“ auf, indem er durch das strichartige Aufkratzen der oberen Farbschicht, die darunter liegenden Farbschichten wieder sichtbar machte. Sein – sich teils über Jahre hinziehender – Bildaufbau zeugt von innerer Disziplin und Konzentration.



Rudi Vombek, Arthur Lange und Peter Reuter (v.l.n.r.), 1960.



o.T., Oel-Karton, 50 x 100, 1958.

Entscheidend war ihm dabei die Gestaltung der Fläche, der er mit seinen Kratzern und Strichen eine lebendige Struktur und Textur gab, die er einmal mit den Spuren auf einem alten Holztisch verglich. Die Fläche, zum einen in ihrem dialektischen Verhältnis zur Figur, zum anderen in ihrer Textur und Erscheinung war für Arthur Lange ein zentrales, sein gesamtes Werk bestimmendes, Thema. Es findet sich nicht nur in den ersten „Kratzbildern“, sondern bestimmt ebenso seine Figurationen in Tusche und trat in besonderer Weise bei den Graphitzeichnungen der 1970er Jahre hervor, denen er

wahlweise durch Verdichtung oder Auflösung der Graphitstruktur Dynamik gab. Markant trat die Auseinandersetzung des Künstlers mit der Textur und Struktur der Oberfläche bei der von ihm gestalteten Lederwand zu Tage. Bei seinen letzten nicht digitalen Arbeiten, den Strukturbildern, bestimmte die Oberfläche erneut als zentrales Moment den künstlerischen Ausdruck. Auch in seinen digitalen Bildserien setzte sich Arthur Lange vor allem mit der Neugestaltung und –interpretation von Oberflächen auseinander. Dies zeigte sich bereits in der „Riffelglas“-Serie, setzte sich in den „Textilen Kontinenten“ und den „Imaginären Fassaden“ fort, um dann in den „Hände“-Serien zum zentralen Moment der Gestaltung zu werden.

In der Folge entstanden 1959 Zeichnungen, die mit ihren strichartigen vertikalen und horizontalen



o.T., Oel-Karton, 1959.

Linien Parallelen zu den Kratzbildern zeigen; zeitgleich schuf der Maler wabenartige Acrylbilder.

Überall wurde Langes vielfältiges Talent wahrgenommen; auf Empfehlung des Dortmunder Industriefotografen Erich Angemendt wurde er von Willy Maywald zu einem Praktikum in dessen Pariser Atelier eingeladen. Maywald war zu dieser Zeit ei-

Figuration, Tusche-Karton, 100 x 110, 1966.



ner der anerkanntesten Modefotografen, im Rahmen seines Praktikums lernte Lange eine für ihn ganz neue Welt kennen und traf bei Fototerminen u.a. Coco Chanel. Schnell erkannte der Künstler, dass die Welt der Reichen und Schönen seiner künstlerischen Entwicklung eher schädlich als förderlich ist; das Angebot nach dem Praktikum weiter in Paris zu arbeiten schlug Lange aus. In den 1960er und 1970er Jahren war Arthur Lange neben seiner künstlerischen Tätigkeit erfolgreich als Werbe- und Industriefotograf tätig; darüber hinaus nutzte er seine Kreativität als Messe- und Einrichtungsgestalter.

Ab 1960 entstanden auf Karton Tuscharbeiten mit dem Titel „Figuration“. Mit den „Figurationen“ änderte der Künstler seine bisherige feingliedrige, strichhafte Bildgestaltung hin zu einer flächigen Darstellung. In der Hochzeit des Informel blieb Lange bewusst der figürlichen Darstellung treu; als intellektuell reflektierter Künstler zog er den durchdachten Bildaufbau, die kreativ konstruktive Bildkomposition, dem Gestischen vor.



oben: Plastik, Calpe/Spanien, 1962.

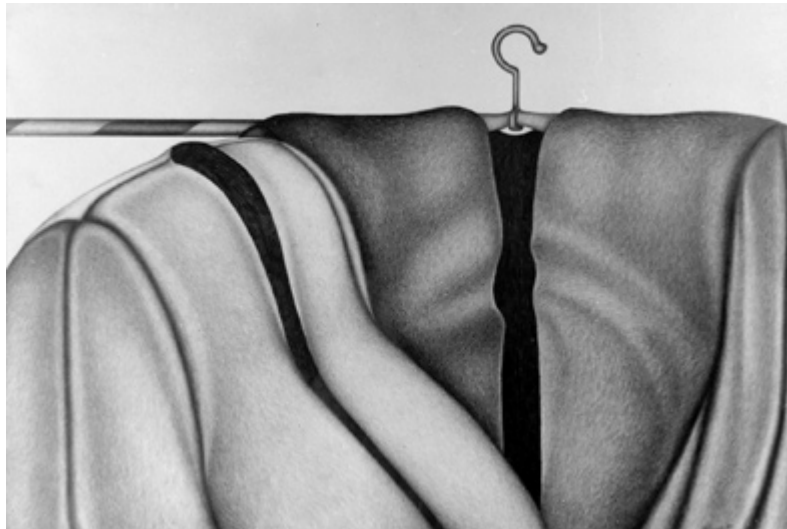
links: Skulptur, Calpe/Spanien, 1962.

1961 brach Arthur Lange gemeinsam mit Christian Rumpf für einige Monate nach Calpe auf. In Spanien lernte er Hans Oestmann kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband. Beide arbeiteten zusammen in Calpe; Lange beschäftigte sich vor allem mit plastischen Arbeiten. 1962 stellten beide Künstler ihre Arbeiten in einer gemeinsamen Ausstellung in Falun aus. In den 1960er Jahren suchte Arthur Lange gemeinsam mit seiner Frau Ulla und Freunden immer wieder gerne den damals noch malerischen Küstenort auf. Dort entstand anlässlich eines seiner zahlreichen Aufenthalte

vor den Bungalows seines Freundes Christian Rumpf eine seiner wenigen Skulpturen. In der Rückschau<sup>8</sup> erinnerte sich Lange an die Probleme bei der Erteilung der erforderlichen Baugenehmigung. In der Franco-Zeit hatten die Genehmigungsbehörden Vorbehalte gegen den wenig naturalistischen Entwurf. Am Ende setzte sich der Künstler mit seiner Idee der Betonskulptur durch, bei der er aufgefundene, von ihm mit Beton überzogene, Körbe zu einer abstrahierten Figur zusammensetzt. Leider wurde die Arbeit ebenso wie die Bungalows im Zuge des aufkommenden Massentourismus dem Erdboden gleich gemacht.

1961 wurde Arthur Lange mit grafischen Arbeiten erstmals von Thomas Grochowiak zur Wettbewerbsausstellung „junger westen“ in Recklinghausen eingeladen. 1965 wurden seine Gemälde anlässlich einer weiteren Ausstellung zum Thema „junger westen“ neben Recklinghausen auch in Berlin und Kassel gezeigt. Es folgten Ausstellungen im Westfälischen Landesmuseum Münster (Jung Westfalen, Westfälische Künstler), im Kunstpalast Düsseldorf, im Hagener Karl-Ernst-Osthaus-Museum, im Gustav-Lübke-Museum Hamm sowie in der Pariser Galerie „Le Soleil Dans La Tete“. 1978 wurde Arthur Lange nach Krakau eingeladen, um an der seinerzeit größten deutschen Ausstellung in Polen teilzunehmen; die Bedeutung der Ausstellung lässt sich daran ermessen, dass sie von Willy Brandt, dem ehemaligen Bundeskanzler und damaligen SPD-Vorsitzenden, eröffnet wurde. Daneben stellte Arthur Lange regelmäßig in Galerien aus, so u.a. in Münster in der Galerie Clasing, in Gießen in der Galerie Remmele, in Nürnberg in der Galerie im Universa-Haus. In seiner Heimatstadt war der Künstler in der Galerie Schlieper, der Galerie Olivetti und im Kunstkabinett vertreten.

Ab dem Ende der sechziger Jahre wandte sich der Künstler der Bleistiftzeichnung zu. Zunächst entstanden stärker figurativ angelegte Büsten und Torsi. Kritiker verglichen Qualität und Ausführung mit den Werken von Tom



2 Büsten, Bleistiftzeichnung, 1971.



Figurativ, Bleistift-Karton, 200 x 140, 1975.



Figurativ, Bleistift-Karton, 200 x 140, 1975.

Wesselmann. Im Gegensatz zu Wesselmann arbeitete Arthur Lange aber überwiegend in schwarz/weiß, beschränkte sich auf Details und betonte vor allem die Fläche. In der Folge entstanden ab Mitte der 1970er Jahre seine großformatigen Graphitzeichnungen. Mit unglaublicher Akribie setzte Lange eine Unzahl von winzigen Graphitstrichen nebeneinander, um so Flächen zu schaffen, mit denen er figurative Details schuf, die ihre Spannung daraus erzielen, dass sie die Figur als Ganzes nur andeuten. Er selbst beschrieb diesen Prozess als aus „Graphit übereinander gelagerte Schraffuren“<sup>19</sup>. In ihrer Feingliedrigkeit erinnern die Graphitzeichnungen an die frühen Grafiken und „Kratzbilder“, zeigen aber im dialektischen Spiel zwischen Fläche und Figur eine viel stärkere Dynamik.

Das Jahr 1974 war für den Künstler in zweifacher Hinsicht von großer Bedeutung; zum einen gewann er mit seinem Entwurf einer „Lederwand“ den Wettbewerb zur Ausgestaltung der Fritz-Steinhoff-Gesamtschule in Hagen-Helfe, zum anderen entdeckte er gemeinsam mit seiner Frau Ulla einen 300 Jahre alten Bauernhof in Oberndorf, Tirol, als zweite Heimat; zur Bauernfamilie Edenhauser entstanden enge freundschaftliche Beziehungen.

Den Entwurf für die Gesamtschule beschrieb der Künstler in seiner Bewerbung für den Wettbewerb als „Idee, den Gegensatz von hartem Beton und weicher Lederpolsterung zum Ausdruck zu bringen.“<sup>20</sup> Das Preisgericht lobte die mit dem ersten Rang ausgezeichnete Wandgestaltung als „Einheit von Material und Form, wirkungsvollen Kontrast des Werkes zum Beton, überzeu-



Wandgestaltung, Fritz-Steinhoff-Gesamtschule Hagen, 1974.



Fotoserie „Neue Wirklichkeit“, Schwarz-Weiß-Foto, 1974.



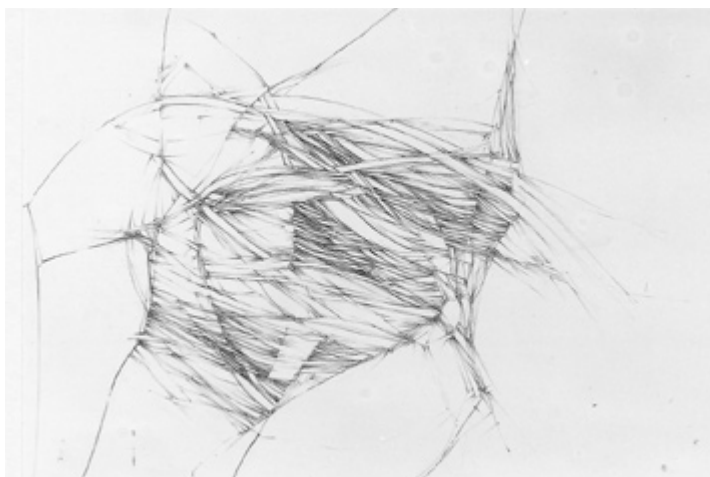
o.T., Tusche-Chromoluxpapier, 1985.

gende Geschlossenheit der künstlerischen Gestalt als Element der Architektur."<sup>21</sup>

In Oberndorf entstand neben Zeichnungen und Acrylbildern „aus der Beobachtung, über Jahrzehnte hin, des Vergänglichen, aus dem eine neue Wirklichkeit entstanden ist“<sup>22</sup> vor allem eine Fotoserie. Die Motive der Serie „Neue Wirklichkeit“ „ergeben sich aus dem Verfall von alten Hütten, einer alten Scheune, eines alten Bauernhauses sowie aus den Spuren landwirtschaftlicher Tätigkeit.“<sup>23</sup> Für Arthur Lange bewirkte „alles das eine Veränderung des unmittelbaren Umfeldes.“<sup>24</sup> Umherliegende Reste, Holz, Heu, Stroh, Steine hielt er als „Zustandsfotografien“<sup>25</sup> fest. So ist auch diese Arbeit wieder von den zentralen Motiven und Anliegen des Künstlers bestimmt: Authentizität und Veränderung. Ab 1985 entstanden mit Tusche auf Chromoluxpapier schwarz-weiß Bilder, indem auf das glatte Papier mit Pinsel und Lappen Tusche aufgetragen und verwischt wurde. Erneut änderte der Künstler seine Arbeitsweise, an die Stelle der unzähligen Graphitstriche traten dynamische schwarz/weiß-Flächen.

Seinem figurativen Stil aber blieb Lange treu, die Bilder sind ebenso wie die frühen Tuscharbeiten nicht von informeller Gestik, sondern durchdachtem Bildaufbau geprägt. Hier ähnelt seine Arbeitsweise der seines Freundes Oskar Sommer, der auch immer Wert darauf legte, ein Bild konstruktiv aufzubauen und zu entwickeln. In seinem digitalen Spätwerk griff Lange diese Art der flächenhaften Bildgestaltung bei einigen Bildserien, z.B. denen, die seine Arbeitsleuchte zum Ausgangspunkt haben, wieder auf.

1991 entstanden die ersten Kugelschreiberzeichnungen, mit denen er in kleinem Format zarte Figurationen, nicht selten mit erotischen Andeutungen, schuf. Anlässlich der Präsentation in der Ausstellung „Zwischen-spiel“ beschrieb der Galerist Michael Schlieper Langes Zeichnungen so: „Arthur Langes Zeichnungen der 80er und 90er Jahre sind ungefilterte Äußerungen. Sie wirken so nah und vertraut, weil sie direkt auf den Betrachter einwirken. Hier ist das Auge, ich zitiere, ein Durchlass zu den Gefühlen.“<sup>26</sup> Im selben Jahr schuf Arthur Lange seine ersten Zellstoffbilder, indem er „Zellstoff aquarelliert in mehreren Lagen übereinander schich-



o.T., Kugelschreiber-Zeichnung, 21 x 31, 1991.



AB 7, Aquarell auf Zellstoffschichtung, 70 x 100, 1991.



Serie 2 Segmente malerisch-konstruktiv,  
Acryl-Karton, 50 x 70, 1993.

tete und so den Arbeitsprozeß zum Inhalt machte"<sup>27</sup> Durch die Schichtungen, die immer wieder in den Bildern von Arthur Lange auftauchen, entsteht die für ihn typische Sinnlichkeit, eine tiefergehende Farbigkeit<sup>28</sup>. Ab 1993 gestaltete der Maler die Serie „2 Segmente“ in Acryl auf Karton, bei der er „konstruktive Flächen und Linien auf malerischen Untergrund so anordnete, daß aus Konstruktion und malerischer Fläche durch ihre Gegensätzlichkeit eine gemeinsame Dynamik entsteht“<sup>29</sup>.

Von 1994 an entstanden von vielfarbigen Linien geprägte Acrylbilder, die Arthur Lange anlässlich der Ausstellung vom 4. bis 24. November 1996 in den Räumen der SIHK Hagen wie folgt beschrieb: „Die Bilder beginnen mit der eigenen Herstellung der Farben und der Werkzeuge(Spachtel). Die Farbe muß die richtige Konsistenz haben, damit sie sich mit der vorderen Spachtelkante auf die Leinwand drücken läßt. Durch das Aufdrücken des Spachtels entsteht eine Linie. Es entstehen dann über die ganze Bildfläche Linien, die immer

wieder mit einer anderen Farbe überlagert werden. So entsteht zum Schluß ein rhythmischer Farbklang. Der Inhalt der Bilder soll der Arbeitsprozess selbst sein, wobei dem Betrachter eigene Interpretationen möglich sind.“<sup>30</sup>

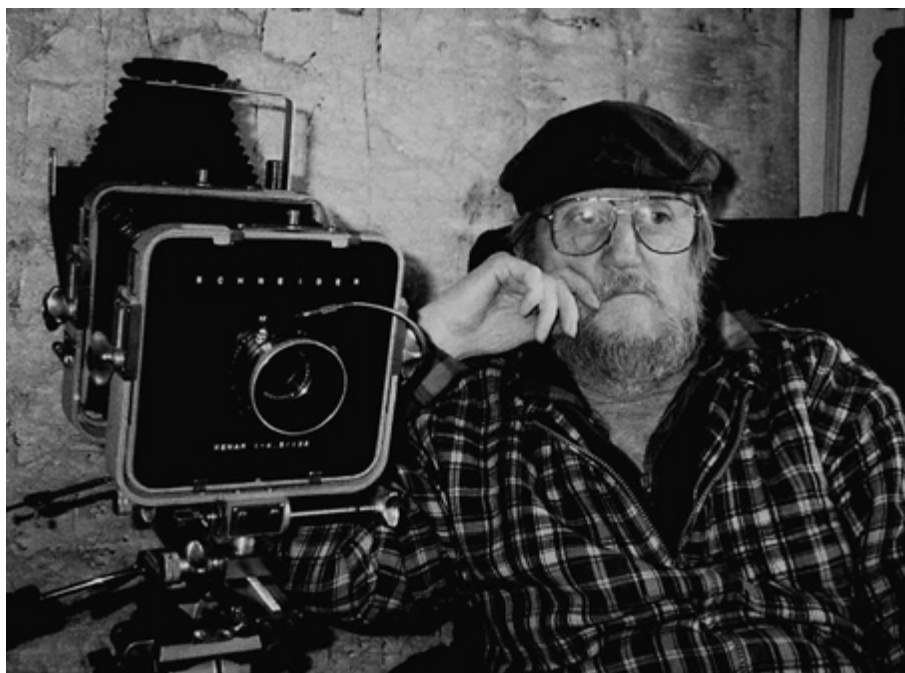


Neue Bilder, Ateliersituation, 1996.

Mehr als ein Jahrzehnt später greift Arthur Lange diese Bildidee mit neuen Gestaltungsmitteln in veränderter Form bei seinen digitalen Serien, z.B. „Energiezeichen, Energiesäulen, Energiestrukturen, Energiefelder, Energieschwingungen“, wieder auf.

Zu den ebenfalls in dieser Zeit entstandenen Aquarellen formulierte der Maler: „Bei den Aquarellen halte ich dem Fließenden das Konstruktive entgegen, wobei gerade durch die Wiederholung der Arbeitsweise und des Formats die Unterschiedlichkeit jedes einzelnen Aquarells sichtbar wird.“<sup>31</sup> Die Ausstellung in der SIHK war die letzte, an deren Eröffnung Arthur Lange teilnahm, bevor er sich in das Refugium seines Ateliers zurückzog.

Von 1999 bis 2000 entwickelte der Künstler seine Zellstoff-Aquarell-Technik weiter, indem er nun den Bildern durch Stauchen und Überkleben Plastizität gibt; Material, Form, Farbe und Arbeitsprozess bestimmen bei diesen letzten nicht digitalen Arbeiten den Bildinhalt.



Selbstporträt, Schwarz-Weiß-Foto, 2010.

In der Folge fand Arthur Lange in der digitalen Bildgestaltung sein neues Ausdrucksmittel, das er mit unglaublicher Vielseitigkeit zu nutzen wusste, indem er teils mit Zitaten und Versatzstücken aus dem eigenem Werk, teils mit der Gegenständlichkeit des alltäglichen Umfelds sein Credo „Das Leben ist Kunst“<sup>32</sup> nunmehr in Bytes und Pixeln umsetzte. Bis zuletzt fehlten Arthur Lange – auch mit über achtzig Jahren – nie die Ideen, es war die Kraft, die fehlte, um sein Credo weiterzuleben.

### **Anmerkungen:**

- <sup>1</sup> Handschriftliche Notiz Arthur Lange, Archiv Lange
- <sup>2</sup> Arthur Lange, Kalendernotiz vom 24. Februar 1996
- <sup>3</sup> Arthur Lange, Kalendernotiz 24./25. Dezember 1997
- <sup>4</sup> Arthur Lange, Kalendernotiz 25. Februar 1996
- <sup>5</sup> Handschriftliche Notiz Arthur Lange, Archiv Lange
- <sup>6</sup> Ebda.
- <sup>7</sup> Ebda.
- <sup>8</sup> Handschriftliche Notiz Arthur Lange, Archiv Lange
- <sup>9</sup> Ebda.
- <sup>10</sup> Ebda.
- <sup>11</sup> Ebda.
- <sup>12</sup> Ebda.
- <sup>13</sup> Handschriftliche Notiz Arthur Lange, Archiv Lange
- <sup>14</sup> Ebda.
- <sup>15</sup> Gespräch des Autors mit Arthur Lange im Mai 2013
- <sup>16</sup> Gespräch des Autors mit Arthur Lange im Mai 2013
- <sup>17</sup> Gespräch des Autors mit Arthur Lange im Mai 2013
- <sup>18</sup> Gespräch des Autors mit dem Künstler im Mai 2013
- <sup>19</sup> Notiz des Künstlers, Archiv Lange
- <sup>20</sup> Erläuterung des Wettbewerbsentwurfs vom 12. September 1974
- <sup>21</sup> Niederschrift über die Sitzung des Preisgerichts am 23./24. September 1974
- <sup>22</sup> Notizen des Künstlers zur Ausstellungseröffnung in der SIHK 1996, Archiv Lange
- <sup>23</sup> Ebda.
- <sup>24</sup> Ebda.
- <sup>25</sup> Ebda.
- <sup>26</sup> Michael Schlieper anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Zwischenspiel“ am 15.11.1995, Galerie Schlieper, Hagen
- <sup>27</sup> Notizen des Künstlers, Archiv Lange
- <sup>28</sup> Katalog Arthur Lange AB 1 – AB 11, Galerie Bengelsträter, Iserlohn
- <sup>29</sup> Notizen des Künstlers, Archiv Lange
- <sup>30</sup> Notizen des Künstlers zur Ausstellungseröffnung in der SIHK 1996, Archiv Lange
- <sup>31</sup> Ebda.
- <sup>32</sup> Notizen des Künstlers, Archiv Lange